



Gelungenes Theater trotz Abstand

Premiere Das Theater der Stadt Aalen zeigt auf der Sommerbühne im Schloss Wasseralfingen die Komödie „Leonce und Lena“. Warum es bei der Inszenierung nicht nur lustig zu geht.

Nichts abgekliegt von der Klopapierrolle? Die wandert vor einer Art goldenen Showvorhang von Hand zu Hand. Es ist wie so oft: Der Letzte kriegt nichts ab. Da nützen auch die golden Krönchen der vier Könige ohne Hemd und Hose nichts, die im Chor übers Denken sinnieren und so das Publikum gleichsam zum Denken animieren.

Prolog zu Georg Büchners „Leonce und Lena“, mit dem das Theater der Stadt Aalen am Freitagabend im Schloss Wasseralfingen Premiere feierte. Bissiger Witz, Romantik, Poesie und Philosophie. All das steckt in Büchners einzigem Lustspiel. Und all das hat die Inszenierung unter der Regie von Jonathan Giele prägnant herausgearbeitet und mit modernen Versatzstücken ganz ohne Klamauk köstlich aufpoliert.

Hohlwangig und bleich steht er da, der vom Leben und sinnlosen Tätigkeiten gelangweilte Prinz Leonce. Angeödet von Körnchen werfen und Co., sich selbst und der Welt. Sogar von seiner Geliebten Rosetta, als die Diana Wolf gekonnt lasziv zwar üppig betüllt (Kostüme: Stefanie Krey) kurz Farbe und Verführung in die royale Tristesse tupft, dann aber von Leonce abserviert wird.

Als dessen trottiger Vater diesen ihn standesgemäß verheiraten will, sucht der Blaublütige mit Freund Valerio das Weite. Gen Italien geht es, wo Leonce auf Lena trifft. Die beiden sollen eigentlich heiraten, wissen aber nichts davon und entbrennen in Leidenschaft, verlieren sich und finden am Ende doch wieder zueinander.

Frust und Zynismus, gepaart mit ein wenig Grausamkeit, der Wasseralfinger Leonce wird von Manuel Flach bestens als einer verkörpert, den man nicht gern haben muss. Selbst das Feiern, mit dem ihn Philipp Dürschmied als lebenslustiger Opportunist Valerio aufheitern will, bringt ihn nicht mehr in Wallung. Dafür aber Lena, eine krachige Gothikprinzessin. Als die hat das Publikum da schon bereits Julia Sylvester ins Herz geschlossen. Denn bereits zuvor hat

sich die Schauspielerin ein paar herrliche Augenblicke lang an ihrem eigenen Röcheln in einem vermeidlichen Todeskampf erfreut. Lena fühlt sich angezogen von Leonces pessimistischer Grübelei. Morbide lebt's sich eben leichter zu Zweit. Und Gegensätze ziehen sich an. Und wenn auch auf der Bühne weiter der Abstand der Schauspieler zueinander von 1,5 Metern gewahrt wird – man muss sich spüren auch in diesen Zeiten. Da geht es dann eben gegen sich selbst mal intensiver zur Sache.

An originellen Ideen, die Corona-Regeln einzuhalten, mangelt es Regisseur Giele und Ausstatterin Ariana Scherpf nicht. Büchsenbier und Technogroove, Joggen am Seil und an beweglichen Blumenkästen vorbei – dieses „Lustspiel“, bei dem der Adel auch ein wenig an seiner eigenen Satttheit seelisch zugrunde geht, macht auch wegen vieler Denkanstöße Spaß. Auch wenn bei Büchner am Ende fast alles bleibt, wie es zuvor war und die „innere Sicherheit“, so das aktuelle Spielzeitmotto, unterm Strich gewahrt. Das klingt schon sehr nach heute.

Es sind trotz ausverkaufter Premiere wegen der Corona-Vorschriften nur knapp 30 Theaterfreunde im Publikum, die am Ende lange applaudieren. Die wissen aber: in der Realität hat sich doch was geändert. Es wird wieder Theater gespielt, das sich zu sehen lohnt. Und es gibt wieder genug Klopapier. Auch für den Letzten.



Spiel der Neurosen

Durch einen Vorhang, bestehend aus goldglänzenden herunterhängenden Streifen, treten vier Spieler und Spielerinnen in altertümlich gerippter weißer Unterwäsche auf. Sie tragen blonde Perücken und große Kronen auf ihren Köpfen. Gemeinsam sprechen sie den Eröffnungssatz: „Der Mensch muss denken.“ Sie verkörpern den desperat-dementen König Peter aus der Zweiten Szene von Büchners „Leonce und Lena“ im wunderschönen Hof des Schlosses Wasseralfingen. Mit dieser Textumstellung – die eigentlich erste Szene wird anschließend gespielt – setzt die Regie von Jonathan Giele ein Zeichen: Nicht der Person Leonces gilt die hauptsächliche Aufmerksamkeit, sondern dem dekadenten „System“. Die bei Büchner satirisch angelegten Hofschranzen werden in ihrer übertriebenen Gestik zu Karikaturen, deren übertriebenes Spiel auf ein marodes Gesellschaftssystem verweist. Und das nicht nur in historischen Zeiten der deutschen Duodezfürstentümer, sondern auch in der Gegenwart. Da lesen etwa die vier Könige ihre Reden von Klopapierrollen, was denn doch eher klamottig wirkt. Auch die gegenwärtigen Abstandsregeln werden komisch karikiert, wenn Anzihsachen ganz links durch den Vorhang nach hinten gegeben werden, und ganz rechts wieder zum Vorschein zu kommen. Getränkedosen fliegen aus einer Bodenklappe, Tricks, wie sie Jugendliche als Joke gerne anwenden. Und wenn diese Klappe hochgezogen ist, liest man das Wort „Italy“. Hinter jedem Einfall stecken eine Idee und ein aktueller Bezug. Und das wirkt manchmal verstörend.

Mit einer Musikauswahl von Grieg bis Disco wird die Handlung im steten Wechsel von Historizität und Aktualität gehalten. Spannend auch, wie Giele mit den Rollenbildern der Figuren umgeht: Im Kern stehen vier heutige neurotisch-narzisstische Jugendliche auf der Bühne, die sich an der Büchner'schen Sprache reiben müssen. Manuel Flach spielt einen Leonce, der nicht weiß, was er will, und beträchtlich in seinen Stimmungen changiert. In seine Melancholie mischt sich wie aus dem Nichts Aggressivität, im nächsten Augenblick steht er wieder unbeteiligt neben sich. Manchmal ist er auch einfach nur „cool“, aber alle Stimmungen können nicht verbergen, dass in ihm eine öde Leere ist, die sich äußerlich den Schein der Langeweile gibt. Das Problem, dass er eigentlich vor der Verantwortung flieht, die Königswürde von seinem Vater übernehmen zu müssen, wird in dieser Inszenierung nicht wirklich zum Thema. Eher konzentriert sich die Regie von Giele auf die neurotische Beziehung von Leonce zu den Frauen. Da ist zunächst einmal Rosetta in giftgrünem Body voller Bommeln, die sich gleich vor Leonce auf den Boden legt. Diana Wolf spielt eine Frau, die ihren Lover aggressiv angeht und nicht wirklich enttäuscht ist, wenn der nicht einsteigen will. Die poetische Sprache Büchners geht dann einfach unter.

Lena wird von Julia Sylvester spröde in einer Mischung aus Aufmüpfigkeit und Sehnsucht nach der außergewöhnlichen Liebe vorgeführt, man könnte auch sagen: zwischen Disco-Girl und Edelfrau. Sylvester macht daraus eine explosive Mischung, ein Kessel, in dessen Innern es brodelt. Die schönste Szene zwischen Lena und Leonce ist das stumme Spiel, einen Kuss wie den Wind über den Abstand zu blasen, ein Spiel, das hin- und hergeht und in dem einmal sogar Leonces Begleiter Valerio einen solchen Kuss auffängt. In dieser szenischen Umsetzung bündeln sich die Intentionen der Regie: Aktuelles sich im Historischen spiegeln zu lassen, beide Ebenen in einer emotionalen Ebene zusammenzuführen. Dies gelingt aber nur im Spiel ohne Text, wie eine andere Szene zwischen Leonce und Lena zeigt, das erste Zusammentreffen im Move-Licht einer Disco (oder des Traums?). Hier begegnen sich die beiden in einer Gebärdensprache, die anzeigt, wie sehr sich beide angezogen fühlen. Umso größer dann erst einmal die Enttäuschung, als sie erkennen müssen, dass sie, die voreinander weggelaufen waren, um sich nicht binden zu müssen, nun auf der Flucht getroffen und gebunden haben.

Diana Wolf als Gouvernante wirkt nicht wie die Erzieherin Lenas, sondern eher als Freundin, die auch mal schnippisch sein kann. Am ehesten den überlieferten Rollenklischees entspricht Philipp Dürschmied als Valerio, der ruhende Punkt in diesem Spiel der Neurosen. Er erregt sich nicht, er nimmt lieber eine Trinkdose zur Hand, philosophiert über den Müßiggang und genießt es, am Ende Staatsminister zu sein, was für ihn zu seinem früheren Gammler-Leben keinen Unterschied ausmacht. Ariane Scherpf verlässt sich in ihrem Bühnenbild auf das anheimelnde Ambiente des Schlosshofes, auf dem sie ein großes Podest aufgestellt hat mit dem Vorhang, der sich öffnet, als Leonce und Valerio auf Wanderung gehen – angedeutet dadurch, dass beide, an Seile gebunden, auf der Stelle schreiten. Auch hier braucht Scherpf nur vier Pflanzkübel mit Zierbäumen auf Rädern, um schnelle Ortswechsel zu markieren. Mit der Rückkehr zur Welt des König Peter, den nun Diana Wolf allein spielt, wird der Vorhang wieder zugezogen.

Insgesamt lässt der Abend auf einen großen Kraftaufwand des Theater Aalen schließen – zumal, weil aufgrund der Hygienemaßnahmen nur circa 40 Zuschauer pro Vorstellung dem Geschehen zusehen können.



Leonce und Lena: Lustspiel mit Dosenbier und Toilettenpapier

Es gibt viel zu lachen in der Aalener Inszenierung von „Leonce und Lena“. Von links: Manuel Flach, Julia Sylvester, Diana Wolf und Philipp Dürrschmied, jeder für sich meisterlich.

Wie sich die Zeiten ändern: Spielten früher die Königlichen mit einer güldnen Kugel, jonglieren sie heute mit Klopapier. Zumindest startet vor dem goldenen Vorhang im Innenhof von Schloss Wasseralfingen so die erste Szene von Büchners „Leonce und Lena“.

Um das Thema Corona machte also auch das Theater der Stadt Aalen keinen Bogen. Wie auch angesichts der Abstandsregeln und des 30-Besucher-Limits bei der Premiere und bis auf Weiteres. Das Stück ist nur dem Namen nach ein Lustspiel, obwohl auch die Lust mitspielt. Es changiert zwischen einer klassischen Komödie und politischer Satire mit der klaren Handschrift Georg Büchners.

In Unterwäsche stehen sie da, zu Beginn und später wieder kurz vor dem Finale. mit der Krone auf dem Haupte und langem, lockigem Haar, aber bleich geschminkt. Büchner starb 24-jährig an Typhus. Der Prinz Leonce (Manuel Flach) soll heiraten – „oder eben nicht.“ Und zwar Lena (Julia Sylvester), die er gar nicht kennt. Der gelangweilte und neurotische Blaublüter zeigt ziemlich schnell, was er für ein Typ ist. Einer auf dem Egotrip. Seiner sich lasziv sich räkelnden, koketten Mätresse Rosetta (**Diana Wolf**) ist er überdrüssig. Sie ist oder vielmehr war ein Spielzeug der Lust. Nicht mehr und nicht weniger.

Valerio (Philipp Dürrschmied) macht klar, dass er alles, aber eben nicht des Prinzen Diener ist. Er liegt lieber im Gras, raucht dasselbe in einem Joint und schaut sinnierend den Vögeln und Bienen zu. Ein Freigeist ist er aber nicht. Der Zyniker hätte gerne Genie und Macht und weiß auch, was er damit anfangen würde: Als Staatsminister würde er Menschen, die sich rühmen, im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot zu verdienen, vor Gericht zitieren und sie gegebenenfalls auch einen Kopf kürzer machen lassen.

Jonathan Giele (Regie) und Tina Brüggemann (Dramaturgie) haben den Original-Stoff von Büchner höchst geschickt adaptiert, ihm ein äußerst stimmiges Update verpasst, ohne

Büchners Kritik an Adel, Obrigkeit und Machtmissbrauch an ihren Untergeben einzudampfen, wie er sich in seinem Drama „Woyzeck“ besonders manifestiert.

Aus der Gouvernante (Diana Wolf) wird eine Dame mit Punk-Attitüde, der Diener wird zum DJ-King und protestiert mit Dosenbier dem Prinzen zu bei laufender Techno-Musik. Die beiden Frauen des Ensembles haben die plakativen, emotionalsten Rollen, eben die Gouvernante, die Rosetta oder den vertrottelten und tragisch-komischen König Peter (Diana Wolf). Neben der glänzenden Schauspielleistung der Vier macht dieses Stück auch deshalb so viel Spaß, weil trotz einiger ernster Themen bis hin zur Endzeit-Stimmung so manche Bühnen-Gimmicks ziemlich witzig sind. Aber die sollen natürlich nicht verraten werden.



Theater Aalen: "Leonce und Lena" Der Mensch muss denken

Sommertheater im Wasseralfinger Schloss. Aalens Theatermacher bringen eine Komödie auf die Bühne, auch wenn angesichts des Covid-19-Virus ein Trauerspiel sicherlich angesagter gewesen wäre. Maske aufsetzen, sich in eine Anwesenheitsliste eintragen, Hände desinfizieren, Platz zuweisen lassen. Richtiges Theaterfeeling will da nicht aufkommen. Vielleicht auch, weil aus Sicherheitsgründen nur 30 Zuschauer zugelassen sind. Die Hygiene- und Abstandsregeln fordern ihren Tribut.

Erfreulich hingegen, dass die Theaterleute lange vor Corona bei der Stückauswahl ein glückliches Händchen bewiesen haben. Kein Schenkelklopfer, sondern eine Komödie, die indes einer launigen Einfalt entwachsen ist, schließlich ist schon der Name des Urhebers Programm: Georg Büchner. Auch wenn er einst sein "Leonce und Lena" mit "Ein Lustspiel" untertitelt hat, ist das doch mit Vorsicht zu genießen. Davon verrät jedoch Ariane Scherpfs Bühnenaufbau zunächst einmal nichts. Allerdings hängt der Bühnenvorhang verdächtigerweise ein Stückchen zu weit in der Bühne. Wahre Hoheiten durchreiten ihn: Leonce (Manuel Flach), Prinz von Popo, seine Anverlobte Lena (Julia Sylvester), Prinzessin von Pipi, die Gouvernante (Diana Wolf) und Valerio (Philipp Dürrschmied). Alle vier indes nicht in königlichem Gewande, sondern in weißer Männerunterwäsche einschließlich Sockenhalter. Der Auftakt zu einer Klamotte, ließe sich vermuten, hieße der Autor nicht Büchner.

Die Geschichte von "Leonce und Lena" klingt wie einem Lore-Roman entnommen. Alles ist fein durchdacht. Eine runde Sache, von Anfang bis Ende in sich stimmig. Leonce und Lena sind, ohne sich je gesehen zu haben, füreinander bestimmt worden. Zwangsehe würde man heute sagen. Eingefädelt von König Peter, der seines Amtes überdrüssig ist und am Hochzeitstag das Zepter an Leonce abgeben möchte. Um frei zu sein für die Lust am Denken. „Der Mensch muß denken und ich muß für meine Unterthanen denken, denn sie denken nicht, sie denken nicht“, ruft er von der Bühne herab. Ein Schelm, vor dessen Augen das Update aktueller Politbühnen erscheint. Wobei weder zu Büchners Zeiten noch heute tief sinnige Gedanken das Gros der Politikerschlar umtreiben. Vom Volk ganz zu schweigen. Leonce Freund Valerio weiß davon ein Lied zu singen: „Herr, ich habe die große Beschäftigung, müßig zu gehen, ich habe eine ungemaine Fertigkeit im Nichtsthun, ich besitze eine ungeheure Ausdauer in der Faulheit.“ Klingt durchaus modern und ist eine schöne Umschreibung, worum es in der Geschichte eigentlich geht. Bereits

Voltaire wusste hundert Jahre vor Büchner: "Jeder Mensch kommt mit einer sehr großen Sehnsucht nach Herrschaft, Reichtum und Vergnügen sowie" - hier bitte aufhorchen - "mit

einem starken Hang zum Nichtstun auf die Welt." Nicht nur Heutigen wissen darum, auch Georg Büchner und dessen Zeitgenosse Eichendorff. Erinnerung sei an dessen „Taugenichts“. Mit leicht ironischen Unterton findet sich dieser Müßiggang, wenn auch aus anderer Motivation, im Lustspiel wieder. Doch zunächst empört sich Lena darüber, dass es weder moralisch noch rechtens sein könne, zwei Menschen gegen deren Willen zu verheiraten: „Aber warum schlägt man einen Nagel durch zwei Hände, die sich nicht suchten? Was hat meine arme Hand gethan?“ Fragen, die manch eine Community auch heute noch nicht zu beantworten bereit ist. Im Stück jedenfalls fliehen beide voreinander. Sie wollen dorthin, wo "auf das Rauschen der Bäume, auf das Zwitschern der Vögel, auf das Funkeln der Sonnenstrahlen" (Eichendorff) das Grüßen und Rufen der Natur folgt: nach Italien. Am besten begleitet von Mignons Lied: "Kennst Du das Land, wo die

Zitronen blühen". Zur Überraschung setzt Regisseur Jonathan Giele indes statt auf Goethe auf Verdi. "La donna è mobile" erklingt, um Lena und deren Gouvernante bei ihrer Flucht nach Italien zu begleiten.

Unter dem Zitronenbaum treffen die Flüchtenden unerkannt aufeinander. Schicksal eben. Schicksal auch, dass Leonce der unbekanntenen Schönen Avancen macht. Zunächst erfolglos, weshalb der Prinz beabsichtigt, aus dem Leben zu scheiden. Valerio hält ihn davon ab, doch Seine Hoheit zeigt sich deswegen tief gekränkt: "Mensch, du hast mich um den schönsten Selbstmord gebracht. Ich werde in meinem Leben keinen so vorzüglichen Augenblick mehr dazu finden und das Wetter ist so vortrefflich. Jetzt bin ich schon aus der Stimmung." Danach geht alles gewohnt schnell, wenn auch recht verwirrend. Komödie eben. Sie verlieben und verloben sich. Doch aufgepasst, ein richtiges Lustspiel wie einst "Moliere" oder "Der zerbrochene Krug" ist diesmal im Wasseralfinger Schloss nicht zu sehen. Büchner erzählt mit

dieser ins Absurde tendierenden Geschichte, von einer Wirklichkeit, in der sich das 19. Jahrhundert spiegelt. Bissig karikiert er einen wenig gebildeten, dafür umso ignoranteren Adel, der trottelig auf der deutschen Kleinstaaterei und dem daraus resultierenden politischen Irrsinn beharrt. Nachdem sich die Französische Revolution Jahre zuvor selbst verraten und das übrige Europa sich in einen biedermeierlichen Schlaf gelegt hat, erstarrt das gesellschaftliche wie politische Leben. Büchner schickt Leonce auf die Suche nach einem Weg aus diesem Stillstand nach Italien: „Fühlst du nicht das Wehen aus Süden?“ Mit Lena wird er von dort zurückkehren, am Hofe heimlich als "lebende Automaten" auftreten. Die bereits anberaumte Hochzeit kann nicht mehr aufgeschoben werden, weshalb König Peter die vermeintlichen Maschinenmenschen trauen. Leonce und Lena geben sich schließlich zu erkennen. Nun kann der nach wie vor am Weltschmerz leidende Prinz die Regentschaft übernehmen.

Die gerade noch verspotteten Verhältnisse werden aber von Beiden auf absurde Weise neu verfestigt: „Und dann umstellen wir das Ländchen mit Brennspeigeln, dass es keinen Winter mehr gibt und wir uns im Sommer bis Ischia und Capri hinaufdestillieren, und wir das ganze Jahr zwischen Rosen und Veilchen, zwischen Orangen und Lorbeern stecken.“ Zwei kleinmütige und träge Philister, die - nun in Königswürde - sehr wohl erkennen, dass sie genau dort angelangt sind, wo sie nie sein wollten.

Bei allem Hintergründigen bleibt die Inszenierung von "Leonce und Lena" ein treffliches Sommertheater trotz Corona. Doch Theater wäre kein Theater, würde es selbst unter schwierigsten Bedingungen nicht einfach Vergnügen bereiten, zumal - wie bei "Leonce und Lena" - nicht nur das Mitgeteilte zum Publikum spricht, sondern auch die Art wie mitgeteilt wird. Vielsagend zeigt Regisseur Jonathan Giele mit Büchner eine von sich selbst und ihrer Zeit entfremdeten feudalen Welt, die erstarrt ihr eigenes Ende heraufbeschwört. Dazu bedarf

es auf der Bühne kein flinkes Spiel. Statt dynamischer Fortentwicklung herrscht ein unterhaltsames "Nichtspielen" mit garantierter Spannung (Dramaturgie: Tina Brüggemann). Und eines, bei dem der Humor nicht zu kurz kommt! Man muss nur richtig hinhören, wenn Büchner beispielsweise seinen Leonce sagen lässt: „Es grassiert ein entsetzlicher Müßiggang. Was die Leute nicht alles aus Langeweile treiben! Sie (...) verlieben, verheiraten und vermehren sich aus Langeweile und sterben endlich aus Langeweile, und - und das ist der Humor davon - alles mit den wichtigsten Gesichtern, ohne zu merken, warum, und meinen Gott weiß was dazu.“

Das alles hat freilich einen Namen. Besser vier: Julia Sylvester gefällt in der Rolle der Lena, stets begleitet von ihrer stets zu Vorsicht mahnenden Gouvernante (Diana Wolf), die ihrem Leben einen Sinn geben möchte. Im Gegensatz zur auch mal recht forschen Lena, spielt Manuel Flach seinen Leonce mit einer melancholischen Note, die Philipp Dürrschmied als umtriebiger, auf einen Posten als Staatsminister hoffender Valerio wieder wettmacht.